

Der Test : ein "rotes Tuch"?!

Autor(en): **Mayor, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 14-15: **Ausleseverfahren : mit oder ohne Tests?**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einige Schlussfolgerungen

Die Schlussdiskussion versuchte, aus dem Vernommenen ein Fazit zu ziehen. Die wichtigsten Punkte des sehr lebhaft geführten Gesprächs sind:

1. An Schulen, die auf eine punktuelle Übertrittsauslese nicht verzichten können, wird der prognostische Wert des Verfahrens durch Tests im Verein mit anderen Kriterien um ein wenig verbessert.
2. Darüber hinaus können die Testergebnisse für eine umfassendere Schülerbeurteilung eingesetzt und so auch der Schüler- und Elternberatung dienstbar gemacht werden.

3. Diese Verwendung setzt aber fachkundige Interpretation der Testergebnisse durch Psychologen voraus.

4. Die Kursteilnehmer bringen in einer Abstimmung ohne Gegenstimme ihre Auffassung zum Ausdruck, dass die Studienkommission für bildungspsychologische Fragen ihre Anstrengungen zur Bereitstellung eines ausreichenden Testrepertoires für Mittelschulen fortsetzen sollte.

Der Test – ein «rotes Tuch»?!

André Mayor

Wie werden die Tests, oder genauer gesagt die Interventionen des Schulpsychologen durch die Lehrerschaft, die Eltern und die Kinder aufgenommen und erlebt?

Obschon wir im Jahre 1974 leben, verwechselt Herr Jedermann immer noch mehr oder weniger Psychologe und Psychiater. Deshalb werden sofort ängstliche Vorbehalte angebracht, sobald von Tests oder *Beziehung* eines Psychologen die Rede ist. Man befürchtet klassiert und vor allem beurteilt zu werden, selbst wenn es sich um ein objektives, wissenschaftliches Urteil handelt. Es ist die Angst vor blinder, unmenschlicher, stets negativer Selektion, Angst vor einem Dokument, das Fragen enthält, von denen man glaubt, sie seien indiskret und persönlich und deren Auswertung rätselhaft *bleibt*. Reine Wissenstests werden eher akzeptiert, werden aber oft falsch verstanden, besonders von Lehrern. Sie werden in der Tat oft mit Schulprüfungen verwechselt, bei denen alle guten Schüler auf jeden Fall Erfolg haben müssen.

Die Testresultate werden in Zahlen ausgedrückt, die nicht unserem Bewertungssystem entsprechen. Man kann sich deshalb an einer bereits gemachten Erfahrung orientieren. Zudem erhält das Kind den korrigierten Test nicht mehr zurück, es sieht seine Fehler nicht, weiss nicht, worauf die Zahlen beruhen, die seinen Test bewerten. Diese Zahlen, die, ohne Einblick in die Zusammen-

hänge zu geben, das Testresultat zusammenfassen, sind sehr oft entscheidend. Es sind Zahlen, die mit andern Zahlen auf eine alchemistische Art kombiniert wurden, ein System, von dem die Spezialisten behaupten, es sei sehr differenziert, während es für den gewöhnlichen Sterblichen unverständlich bleibt.

Und so wird dann das «Mittel», das man eigentlich streng wissenschaftlich aufgefasst wissen möchte, plötzlich magisch, mythisch, allmächtig, gewissermassen diabolisch. Dies bewirkt, dass man nicht mehr davon zu sprechen wagt, wenn der Test negativ ist. Ist er aber positiv, so sagen die Eltern, als ob sie alles bestens verstanden hätten: «Mein Sohn hat den Test erfolgreich bestanden.» Der Sohn gilt als unantastbar, der Zugang zum «Allerheiligsten» steht ihm offen!

Schauen wir nun, wie derjenige, der die Tests anordnet, der Ratschläge erteilt und mehr oder weniger konkrete und eindringliche Vorschläge macht, von den Schülern, den Eltern und den Lehrern aufgenommen wird.

Für den Schüler ist der Psychologe in der Regel eine Mittelperson, ein Mensch, dem das Kind sofort Vertrauen entgegenbringt. Dieser Mensch kennt die Schule gut, aber er ist doch nicht ganz darin integriert, er ist nicht im «System». Er kennt ebenso gut die Probleme der Kinder, der Heranwachsenden

und könnte ein guter Vermittler zwischen Eltern und Kind sein.

Für die Eltern ist die Situation vielschichtig. Der Psychologe wird selten als Mittels- oder Informationsperson gesehen, sondern vielmehr als derjenige, der heikle Probleme sichtbar macht. Die *Interpretation* der Testresultate im engsten Familienkreise führt sehr bald zur Frage der Eignung und vor allem der ererbten Nichteignung und gibt Anlass zu heftigen Disputen und zu Verständnislosigkeit zwischen den Eltern, wegen Themen, die mehr oder weniger tabu sind. Und der alte Streit bricht wieder auf: Die Schule hat nur zu unterrichten, die Erziehung, die Zukunft unserer Kinder sind nicht Angelegenheit der Schule, auch nicht ihrer zusätzlichen Dienstleistungen. Zur Entlastung der Eltern muss man sagen, dass sie nicht auf das Vorhandensein von Psychologen vorbereitet sind. Die Erfahrung zeigt, dass dort, wo eine Organisation seit einigen Jahren besteht, viele *Vorurteile* weg-gewischt werden und sich eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens bildet.

Noch ein Wort zur Tatsache, dass die nuancierten Ratschläge des Psychologen oft schlecht aufgenommen und begriffen werden. Entsprechen die Ratschläge nicht den Vorstellungen der Familie, fragen die Eltern einen neuen «Propheten» um Rat, in der Hoffnung, er sage das, was sie hören möchten. Doch falls er es sagt, finden die Eltern, er nehme die *Sache* nicht ernst genug.

Bei den Lehrern sind die Tests eher akzeptiert, wenn die Schule durch Lehrer ausgearbeitete Wissenstests veranstaltet und wenn eine Sensibilisierung für die Schülerbeurteilung stattgefunden hat. Der Psychologe, zuerst noch als eine Art Fabelwesen betrachtet, gehört recht bald zum eigentlichen Lehrkörper. Seine Hilfeleistungen, seine Kenntnisse werden sehr bald durch die Lehrer beansprucht, und er wird unentbehrlich für jeden Fall von Orientierungshilfe. Dies gilt besonders auf der Mittelschulstufe, wo die Aufsplitterung im Fachunterricht das Urteil der Lehrerschaft vielseitiger, objektiver werden lässt, andererseits aber der menschliche Kontakt eher geringer ist. Der Psychologe ist hier in der Lage, eine bedeutende Informationslücke zu schliessen. Doch im Moment einer Entscheidung und nicht mehr bloss eines Rates, sucht jeder die Rück-

kendeckung des Psychologen gleichzeitig ausserhalb der Schule, ausserhalb des Problems und im Kern des Problems selbst. Der Psychologe kann daher die Rolle eines Vertrauensmannes der Schulleitung oder der Lehrerschaft oder eines Geistes spielen, der immer dann verschwindet, wenn man am dringendsten seiner Vermittlung bedarf!

Selbst dort, wo der Psychologe seit einer gewissen Zeit arbeitet, bleibt seine Arbeitstechnik unklar, er ist *schwer zu durchschau-*en; er *bedient sich einer Art Geheimschrift*: er ist der Eingeweihte, der nicht versucht, seine Geheimnisse aufzudecken.

Ich glaube, dass die mangelnde Aufklärung über die Gültigkeit der Tests sowie über deren Interpretation ein negativer Punkt ist. Dieses Schweigen liegt wahrscheinlich in der Furcht begründet, Resultate, die nicht sicher sind und die eine lange Erklärung brauchen, zu veröffentlichen. Diese Hemmung ist wohl wissenschaftlich, nicht aber psychologisch berechtigt. Die schriftliche Information, die Medikamenten beigelegt ist, gibt dem Patienten in mehr oder weniger klaren Begriffen Auskunft über die qualitative, selten auch quantitative Wirksamkeit des Mittels in bestimmten Bereichen. Der Text ist nicht für den Mediziner bestimmt, der seine fachtechnisch viel genauere Information anderswo erhält. Ich bin der Auffassung, dass die Lektüre des Begleittextes für den Kranken zu seinem Heilungsprozess beiträgt und somit die Wirksamkeit des Medikamentes wesentlich unterstützt.

Ich bitte daher die Psychologen, ohne einen Test mit einem Medikament vergleichen zu wollen: «Geben Sie uns erklärende Begleittexte.»

Ein letztes Wort zur Rolle des Schulleiters. Er muss vor allem von der Notwendigkeit eines Schülerberatungsdienstes überzeugt sein. Diese Überzeugung darf nicht blosser Gehorsam gegenüber Anordnungen von übergeordneten Stellen, nicht reine Effekthascherei, sondern muss die feste Überzeugung von der Notwendigkeit einer optimalen Schülerberatung sein, die eine entsprechende Selektion ermöglicht. Falls der Schulleiter eine solche Orientierungshilfe als wesentlich für den Lebensweg des Kindes ansieht, wird seine Auffassung auf lange Sicht

auf Lehrer und Eltern überzeugend wirken. Durch Information über wirkliche an der Schule erlebte Fälle, wird er die *falschen Vorstellungen*, die meist auf einzelnen Spezialfällen beruhen, wegräumen können. Und selbst wenn das Schulsystem selektiv ist,

wahrt sich die Schulleitung eine *nicht zu unterschätzende* Möglichkeit zur Orientierungshilfe, die die *Mitarbeit* des Schülerberaters garantiert.

(Aus dem Französischen übertragen von Dr. Karl Storchenegger, Oberwil/Zug.)

Das Dilemma des Schulpsychologen

Josef Brunner

Mit der Formulierung des Themas dieses Kurzreferates will ich nicht den Anspruch erheben, hier die einhellige Auffassung aller Schulpsychologen zum aufgeworfenen Problem in Ihre Diskussionen einzubringen. Es geht mir lediglich darum, neben die Einsichten und Folgerungen der Testtheoretiker und die Überlegungen der Schulpolitiker, Schulleiter und Lehrer auch Erfahrungen des Schulpsychologen zu stellen.

Die Mitteilung solcher Erfahrungen kann nicht als definitive Stellungnahme zum Einsatz von Tests als Hilfsmittel beim Übertrittsentscheid gewertet werden. Sie soll vielmehr aufzeigen, dass Schulpsychologen im Schnittpunkt recht verschiedenartiger Interessen stehen und in dieser Situation zum permanenten Überdenken ihres Handelns aufgerufen sind.

Um Ihnen eine Gewichtung der hier dargelegten Gedanken zu ermöglichen, biete ich die folgenden *Basis-Informationen* an:

– In der Schweiz bestehen heute neben einer Anzahl privater Stellen 37 öffentliche SPD oder EB-Stellen. Ihre Träger sind Kantone, Gemeinden oder regionale Zusammenschlüsse wie Zweckverbände.

– Allgemein haben diese Stellen Beratungsfunktionen, meistens in verschiedenen Bereichen des Erziehungs- und Bildungswesens zu erfüllen. Mir ist eine einzige Dienststelle bekannt, der im juristischen Sinn Entscheidungskompetenzen zukommen.

– Die Entwicklung der schulpsychologischen Dienste in der Schweiz verriet im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte einen deutlichen Trend zur Vermehrung der Stellen und zur Differenzierung der Aufgaben. Diese quantitativen und qualitativen Wachstumstendenzen haben in neuester Zeit eine

unverkennbare Abschwächung erfahren. Deren Gründe sind vielfältig. Sie zu ermitteln, überschritte das Tagungsthema. Wir haben mit der Tatsache zu rechnen, dass die Mehrheit der SPD und Erziehungsberatungsstellen vor allem personell nicht so ausgerüstet sind, dass sie alle ihnen übertragenen Aufgaben fachlich einwandfrei und menschlich verantwortbar erfüllen können.

– Eine im Februar 1973 bei 26, vorwiegend kantonalen SPD durchgeführte Erhebung ergab, dass 18 unter ihnen Aufgaben im Mittelschulsektor zu erfüllen haben und dafür mehrheitlich bis zu einem Viertel ihrer Gesamtarbeitszeit aufwenden.

Nach diesen Vorbemerkungen weise ich auf zwei *wesentliche Merkmale* schulpsychologischer Arbeit hin:

Nach einer weit verbreiteten, allerdings recht oberflächlichen Auffassung erschöpft sich die Arbeit des Schulpsychologen in der Durchführung und Auswertung psychologischer Tests. Damit ist aber nur ein Teil und nicht einmal der zentrale Teil seines gesamten Arbeitsfeldes aufgezeigt. Wo Tests in die schulpsychologische Diagnostik einbezogen werden, geschieht das immer in Kombination mit andern Verfahren, z. B. Anamnese, freie Verhaltensbeobachtung, Gesoräch, Informationen der Schule über Verhalten und Leistungsdyamik. Die Benützung verschiedener diagnostischer Zugänge ist nicht nur in der Einsicht begründet, dass verschiedenartige Methoden differenziertere Informationen ergeben, sondern auch in der Tatsache, dass Testergebnisse erst in der Konfrontation mit auf andern Wegen gewonnenen Daten kritisch gewichtet und mit grösserer Treffsicherheit interpretiert werden können. Das ausdrückliche